

Stadtpräsident Peter Neukomm zu aktuellen  
Entwicklungen in Schaffhausen und zum Hang der Einheimischen,  
sich kleinzumachen.

# «Die Grenzlage inspiriert mich mehr als das Zentrum»

INTERVIEW Praxedis Kaspar

BILDER Selwyn Hoffman

**Herr Neukomm, wo würden Sie unserem Stadtgründer Graf Eberhard von Nellenburg zur 975-Jahr-Feier ein Glas Munötler anbieten?**

Sicher nicht auf dem Munot. Es wäre vielleicht ein wenig makaber, aber ich würde ihm ganz gern seine schöne Grabplatte im Münster zeigen. Da könnte er sehen, wie man ihn bis heute in Ehren hält. Hernach ginge ich mit ihm zum Güterhof und würde ihm zeigen, was aus dem früheren Schiffsumladeplatz geworden ist. Ich führe Gäste gerne in die Unterstadt ans Rheinufer, dieser Ort ist wichtig für die Identität unserer Stadt.

**1045 war die Siedlung Schaffhausen wegen des Umladeplatzes am Rhein und wegen der Kreuzung bedeutender Handelswege ein wirtschaftlich aufstrebendes Gemeinwesen, wichtiger als Zürich. Heute bewirkt Schaffhausens Grenzlage eine Marginalisierung, fast muss man sagen, die Stadt habe im Vergleich zu damals an Bedeutung eingebüsst ...**

O nein, da bin ich völlig anderer Meinung. Natürlich müssen wir uns als Grenzort besonders Mühe geben, von der inneren Schweiz wahrgenommen zu werden. Klar spielt die grosse Musik heute in Zürich, Bern, Genf. Aber gerade wegen unserer

Randlage sind wir kompetitiver unterwegs. Wir müssen mehr leisten und unsere Vorzüge besser verkaufen, um wahrgenommen zu werden. Sicher, es stimmt, dass es für die Grenzregionen schwieriger ist, ihren Anliegen in Bern Gehör zu verschaffen. Darum ist es ja unser Ehrgeiz, uns immer wieder neu zu erfinden. Nach der Industriekrise ist uns das sehr gut gelungen, und es gelingt uns heute noch. Wir sind zwar am Rand der Schweiz, aber im Herzen von Europa. Wir sind auf vielen Kanälen hervorragend mit den grossen Zentren verbunden, wo man uns ernst nimmt. In der Metropolitan-Region Zürich sind wir ein wichtiger Player, unsere Regierung ist dort bestens installiert, ich selbst bin neu in der Städtetkammer dabei. Und im Städteverbund Bodensee kann ich grenzüberschreitend mitarbeiten und dank unserer guten Vernetzung Einfluss nehmen. Das alles gehört zur Grenzlage und ist gewiss kein Nachteil, sondern interessant und herausfordernd. Die Grenzlage inspiriert mich mehr als das Zentrum.

**Wir schaffen den Erfolg ja auch nicht allein ...**

Wir sind tüchtige, gut ausgebildete Leute, aber unser wirtschaftlicher Erfolg wäre nicht möglich ohne die Fachkräfte aus

dem süddeutschen Raum. Ohne sie wären uns die wichtigen Ansiedlungen internationaler Firmen nicht gelungen. Gesundheitswesen, Gastronomie, Pharmabranche und selbst die Verwaltung von Stadt und Kanton würden ohne die deutschen Mitarbeitenden kaum funktionieren. Sie sind Teil unseres Erfolgs. Dabei entsteht natürlich eine gewisse Abhängigkeit, das ist unvermeidlich, gerade jetzt in der schwierigen Zeit der Pandemie. Über 5000 Personen pendeln jeden Tag über die Grenze zur Arbeit nach Schaffhausen, die Deutschen sind die mit Abstand grösste Ausländergruppe in unserer Stadt. Das prägt uns, das ist unsere Besonderheit, und das ist gut so.

**Kurz vor Ihrer Wiederwahl im September haben wir uns einmal zufällig gesprochen – Sie hielten Ihren Erfolg durchaus nicht für sicher, trotz Ihrer Laufbahn als Strafverfolger, Parlamentarier und Stadtpräsident. Warum ist es in Ihren Augen wichtig, sich nicht ans Gewinnen zu gewöhnen?**

Das war ein durchaus ehrliches Quäntchen Unsicherheit. Ich bin schon so lange in der Politik und habe so viel gesehen, dass ich weiss, wie schnell sich die Dinge ändern können. Man hat nicht alles selbst in der Hand. Klar spielen die Arbeit, die man abgeliefert, und die eigene Persönlichkeit eine Rolle. Aber auch Glück oder Pech, äussere Umstände und Zufall wirken

mit. Als Exekutivpolitiker trägt man zum Beispiel auch die Verantwortung für allfällige Fehler der Verwaltung. Es ist nicht möglich, zu jedem Zeitpunkt alles unter Kontrolle zu haben. Natürlich versucht man, einen guten Job zu machen. Und, touch wood, bis jetzt ist es gelungen, trotzdem kann es nicht schaden, sich eine gewisse Bescheidenheit zu bewahren. Man soll sich selbst ja auch nicht allzu wichtig nehmen. Ich habe eine Aufgabe, die mir grosse Freude macht, aber gefeit vor Fehlern und Veränderungen ist niemand.

**Ein Stadtpräsident geht viele vorgezeichnete Wege, folgt Abläufen der Verwaltung und politischen Ritualen. Auf welche Weise versuchen Sie, ausgetretene Pfade zu verlassen und auf neue Ideen zu kommen?**

In einem solchen politischen Amt ist man stark fremdbestimmt, von Terminen getrieben, in die operativen Aufgaben eingespannt ... man löffelt jeden Tag seine Suppe aus. Dabei besteht die Gefahr, nicht mehr über den Tellerrand zu sehen. Ich achte darum darauf, dass wir im Stadtrat auch Raum und Zeit finden, strategisch zu denken und uns bewusst zu werden, was wir mit unserer Arbeit bewirken. Mir persönlich bringt der Austausch über die Stadt-, Kantons- und Landesgrenzen hinweg neue Ideen und Betrachtungsweisen. Es ist anregend zu



sehen, wie unsere Nachbarn mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen umgehen. Aber es ist schon so, jedes Stück Raum muss freigerodet werden ...

**Der Blick über den Tellerrand als Befreiung also. Um beim Kulinarischen zu bleiben – schmort Schaffhausen nicht etwas zu gern im eigenen Saft?**

Wissen Sie, das Eigenbild der Schaffhauserinnen und Schaffhauser ist zum Teil völlig anders als die Wahrnehmung von aussen, vor allem auf der institutionellen Ebene. Was mich richtig nervt, ist die mentale Verinnerlichung des Liedes «Blos e chliini Stadt ...», das ist der Hang der Einheimischen, sich kleinzumachen. Dazu passt die Kampagne vom «Kleinen Paradies», die, nun ja, gut gemeint ist. Aber Schaffhausen ist im nationalen Vergleich keine Kleinstadt. Wir gelten als mittelgrosse Schweizer Stadt, sind ein lebendiges regionales Zentrum und werden auch politisch ernst genommen.

Wir sind wirtschaftlich erfolgreich unterwegs und haben eine sehr hohe Lebensqualität mit Wasser, Landschaft, Kultur und guten Bildungseinrichtungen. Wer uns kennt, beneidet uns um vieles. Wir dürfen ruhig selbstbewusster auftreten.

**Aber es ist schon so, wer als «Schamauch», als zugezogene Person, in Schaffhausen lebt, stellt eine gewisse Selbstgenügsamkeit vieler Alteingesessener fest. Sie scheinen nicht mehr zu brauchen als den Rhein, ihren Weidling, ein Feuerchen im Schaaren, ihren eingeschworenen Kollegenkreis und ein Glas Wein. Viele haben nie woanders als in Schaffhausen gelebt, brauchen nichts und niemanden sonst ...**

Das hat was, und weiss der Kuckuck, woher das kommt. Vielleicht hat es mit der Kleinräumigkeit zu tun, vielleicht ist es einfach ein Aspekt der ennetrheinischen Grenzlage und die schlichte Freude an der Heimat, wie auch ich sie empfinde. Immerhin stelle ich aber in den letzten Jahren eine Veränderung fest. Die Bevölkerung der Stadt ist vielfältiger geworden – mit uns leben Geflüchtete, Arbeitsmigrantinnen, Fachkräfte aus anderen Kantonen und aus dem nahen und fernen Ausland. Die junge Generation ist nicht mehr so stark auf ihre Herkunftsstadt und ihre regionale Kultur fixiert wie manche von uns Älteren. Seien wir ehrlich, unsere Kleinräumigkeit lässt sich als Vorteil erleben, sie gibt uns das Gefühl, hier verwurzelt und daheim zu sein. Ich sehe das an mir selbst: Um nichts in der Welt möchte ich in einer anonymen Grossstadt leben.

«Schaffhausen ist eine mittelgrosse Schweizer Stadt, ein lebendiges regionales Zentrum. Wer uns kennt, beneidet uns um vieles.»

Ich empfinde es als Qualität, dass man sich in Schaffhausen kennt, dass alles überschaubar ist, alle mitreden und mitmeckern, viele sich aber auch engagieren in der Politik und in der Gesellschaft. In Schaffhausen weiss es jeder und jede besser und tut das auch kund. Diese spezifische Schaffhauser Politikultur ist demokratiepolitisch toll, für die Verantwortungsträger manchmal auch anstrengend und mühsam. Aber wie gesagt, in meinen Augen ist es eine seltene Qualität, dass die Leute sich so fürs Gemeinwesen interessieren, sich einmischen und sich bestenfalls auch engagieren. Eine gewisse Selbstgenügsamkeit ist wohl die Kehrseite der Medaille.

**Am Stadtrand im Birch-Quartier lebt das andere Schaffhausen, das zugezogene, fremdgebliebene und minderprivilegierte Schaffhausen von heute, Migrantinnen und Migranten, Geflüchtete aus Dutzenden Nationen. Zwar hat**

**die Stadt sehr gute Integrationsprojekte, gerade im Birch wird hervorragende Arbeit geleistet. Dennoch ist das Quartier bis heute ein kaum durchmischter Ort fast ohne einheimische Bevölkerung geblieben.**

Ich bin überzeugt, dass die grossen Investitionen im Birch-Quartier, die schon unsere Vorgänger aufgegleist haben, sich lohnen. Für lebenswerte Wohnquartiere führen wir, nicht nur im Birch, unser jahrelanges Engagement mit der Quartierarbeit, Jugendarbeit und Sozialarbeit fort. Über gesetzliche Vorgaben, die Entwicklung eigener Liegenschaften, die Begleitung von privaten Projekten und über Quartierpläne können wir auf die Stadtentwicklung Einfluss nehmen. Wir denken ja im Rahmen der Neugestaltung des Breite-Quartiers darüber nach, die beiden Fussballplätze ins Birch zu verlegen und dafür den Schiessplatz aufzuheben. Das würde zweifellos das Quartierleben bereichern und die Durchmischung der Bevölkerung fördern.

**Schaffhausen leidet derzeit wie viele Städte unter den Folgen der Pandemie und der Veränderung der Konsumgewohnheiten. Viele Geschäfte stehen leer oder gehen schlecht, die Altstadt droht zur schönrenovierten Kulisse über leeren Geschäftsräumen zu verkommen. Was könnte Abhilfe schaffen?**

Die Schaffhauser Altstadt ist ein Bijoux. Das müssen wir pflegen und lebendig erhalten. Dafür engagiert sich die Stadt zusammen mit den Altstadt-Akteuren. Liegenschaftsbesitzer

müssen dafür sensibilisiert werden, dass es längerfristig der gesamten Altstadt schadet und damit auch ihr Eigentum abwertet, wenn sie in den Ladenlokalen Rendite bolzen. Weit-sichtige Eigentümer erwirtschaften mit den Obergeschossen eine genügende Rendite und lassen dafür in den Ladenlokalen Spannendes stattfinden.

**Und wie wollen Sie einen guten Mix der Nutzungen hinkriegen, wenn immer mehr Billigkleiderketten und die schlingernden Grosshändler mit permanent wechselnden Besitzern als Interessenten auftreten?**

Es ist heute schwierig, überhaupt an Immobilienbesitzer heranzukommen. Viele von ihnen sitzen irgendwo und haben keinerlei Bezug zu Schaffhausen. Wir versuchen zusammen mit den Altstadt-Akteuren, die Erkenntnisse aus der Intosens-Studie und der Studie «Strukturwandel im Detailhandel» der Metropolitan-Region Zürich umzusetzen, die wir mitfinanziert haben. Leider harzt das, die Realisierung ist schwierig. Aber der Leidensdruck wird wachsen, wenn das gigantische Einkaufszentrum Cano am Bahnhof Singen demnächst eröffnet wird. Von Schaffhausen aus wird man in einer Viertelstunde dort sein ... Das wird eine gewaltige Herausforderung für den Schaffhauser Detailhandel. Im Frühling 2021 soll mit dem Projekt «Stadtlabor» intensiv über das Thema Leerstände und Zwischennutzungen diskutiert werden. Die Stadt kann hier begleiten, vermitteln, unterstützen. Aber die privaten Akteure müssen selbst einen Effort leisten und sich mehr engagieren. Wir alle sind unserer kostbaren historischen Altstadt verpflichtet, wir alle haben es in der Hand, sie lebendig zu erhalten. Es ist auch ein Zeichen von Heimatliebe, in der eigenen Stadt einzukaufen.

**Vom Kleinen ins Grosse: Klima, Pandemie, Digitalisierung, wachsende Ungleichheit, Gefährdung der Demokratie, gewaltfördernde Netzwerke. Woher nehmen Sie angesichts solcher Probleme die Zuversicht, die ein Stadtpräsident braucht?**

Die Kraft hole ich mir in der Natur und bei den Menschen. Im Sommer bin ich am liebsten auf dem Rhein. Es gibt da ein paar ruhige Örtchen, auf die treibe ich zu, zusammen mit meiner Frau. Ich sitze gerne mit guten Freunden und Kollegen bei einem Essen zusammen. Ich treibe Sport, leider zu selten, besuche Sport- und Kulturveranstaltungen. Für die Entwicklung von Schaffhausen bin ich tatsächlich optimistisch. Aber natürlich sehe ich schwierige Herausforderungen, die uns alle betreffen. Dort, wo es möglich ist, müssen wir als Verantwortungsträger Gegensteuer geben – auf kommunaler, kantonaler und Bundesebene. Ich setze mich in Gremien auf allen drei Ebenen für unsere Stadt ein. Dabei geht es beispielsweise um so spannende Themen wie die Umsetzung einer ambitionierten Energie- und Klimapolitik.



**Aber wird es nicht immer schwieriger, politischen Konsens herbeizuführen?**

In der politischen Auseinandersetzung versuche ich, für jene Werte einzustehen, die unser Land stark gemacht haben: die partnerschaftliche Entwicklung von Kompromissen, den Verzicht auf Diskussionsweisen, die zu Konfrontation und Spaltung führen. Im Kleinen können und müssen wir Vorbild sein, die ganz grossen Dinge haben wir nicht in der Hand, die können wir nicht beeinflussen. Das bringt manchmal Gefühle der Machtlosigkeit mit sich, die man ertragen muss. Hoffnung und Optimismus im Alltag aber will und muss ich behalten, sonst bin ich als Stadtpräsident am falschen Ort. Wir haben in den letzten vier Jahren bei der Entwicklung unserer Stadt derart viel erreicht und so viele Schritte nach vorn getan – das gibt mir die Zuversicht, dass wir auf einem guten Weg sind. Das Wichtigste ist dabei, dass wir im Gespräch mit der Bevölkerung sind, dass die Menschen verstehen, was wir tun und warum wir es tun. Die Pandemie ist für uns alle eine sehr schwierige Sache, die wir zusammen durchstehen müssen. Also kämpfen wir uns gemeinsam und verantwortungsbewusst durch einen harten Winter und hoffen, dass der nächste Frühling Besserung bringt und wir bald eine Impfung haben. ●